

GEORG BRAULIK OSB

Prophetischer Protest gegen die Wohlstandsgesellschaft

Der Anspruch des Amos

Nach landläufiger Auffassung entwerfen Propheten erschreckende oder beseligende Bilder des Künftigen. Wenn das stimmte, dann würde sich ihre Bedeutung mit dem Eintreffen des Vorausgesagten erschöpfen. Die Propheten wären für uns höchstens von historischem Interesse. Israels Propheten aber, deren Äußerungen uns im Alten Testament gesammelt vorliegen, unterscheiden sich von Wahrsagern. Denn sie begründen aus der Gegenwart, was sich in ihr an Zukunft anbahnt, sie „erinnern sich an die Zukunft“, wie Erich Fried sagt.

*Ein Prophet
dieser Narr
erinnert sich
an die Zukunft*

*Mit seinem Auge
das verfinstert ist
vor der Nacht*

*Mit seinem Ohr
das nichts mehr hört
vor dem Schweigen*

*Mit seinem Hirn
das verbrennt
vor dem Feuer*

Mit seinem Schrei

Erich Fried

Wer die Worte des Propheten liest, erkennt, daß ihre Prognose des Künftigen unlöslich mit der Diagnose gegenwärtiger Verhältnisse verknüpft ist. Er trifft dort auf Männer, denen ihre Gegenwart auch wider den Augenschein durchsichtig war, auf Männer, die sich darum der eigengesetzlichen Entwicklung gesellschaftlicher Verhältnisse mit schneidender, schonungsloser Kritik entgegenstellten. Kritik an der vorgefundenen Gesellschaft und Ankündigung von Zukunft gehen hier Hand in Hand. Sagen die Propheten Kommendes an, dann um die

Zukunft eben jener Gegenwart zu bestimmen. Das Gericht etwa, das Israels Propheten ankündigen, ist Ende, ist Ahndung eines gesellschaftlichen Fehlverhaltens in der Gegenwart. Das Heil aber, das sie verheißen, wird Möglichkeiten für ein sinnvolles und erfülltes Zusammenleben in echter, menschenwürdiger Gemeinschaft einschließen.

Gerade diese Zusammenhänge, die unserer Gegenwart entglitten sind, die deshalb aus der Analyse unserer Zeit auch nicht gewonnen werden können, heben die Propheten ins Bewußtsein. Mögen jene Gestalten auch einer unwiederbringlichen Vergangenheit angehören, sie sollten dort nicht zur Seite geschoben werden, wo wir uns in geistiger Verantwortung unseren gewiß eigenen Weg in die Zukunft bahnen. Was die Propheten dabei interessant macht, ist nicht bloß ihre Behauptung einer Verbindung von ethischer Lebensführung und künftiger Entwicklung. Die hat uns inzwischen z. B. auch die Diskussion um den Umweltschutz erschreckend verdeutlicht. Es ist die Begründung, die die Propheten für diesen Zusammenhang geben. Solch sittlicher Ursache-Wirkung-Zusammenhang, eine alle Wirklichkeitsdimensionen umfassende ethische Verantwortung läßt sich nur dort konsequent denken, wo Gott vorausgesetzt wird. „Bloße Humanität ohne Divinität wird zur Bestialität“ hat ein Philosoph vor zwei Jahrzehnten formuliert.

DDr. Georg Braulik OSB (39) ist Professor am Institut für alttestamentliche Bibelwissenschaft der Universität Wien.

Die Propheten wissen um eine Hintergründigkeit der Welt, die sich in Erfahrung bringt. Die Propheten kommen von der Überzeugung her, daß ihr Gott der Herr der Geschichte, aber auch jedes einzelnen Menschenschicksals ist. Prophetische Kritik widersetzt sich deshalb, wo Gott aus den gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeklammert wird zugunsten von bloßer Pragmatik, von bequemer Umweltpassung und Eigennutz. Denn wo Gott preisgegeben wird, wird letztlich auch wahre Menschlichkeit verkürzt,

wird der eigentlichen Menschenwürde der Todesstoß versetzt. Wenn die Menschenrechtsthematik in diesen Tagen im Mittelpunkt zahlreicher Veranstaltungen steht, dann können die Propheten des Alten Testaments dazu eine theoretische Vertiefung und einen praxisorientierten Beitrag leisten.

„Ich bin kein Prophet“

Lassen Sie mich nach den einleitenden Reflexionen über das Selbstverständnis und die Aktualität der Propheten Israels beides an einer konkreten Gestalt profilieren: an Amos, dessen Stunde heute wieder geschlagen hat.

Wer war Amos? Herkunft und Beruf, Zeitumstände, sein Umgang mit Gott und den Menschen lassen sich am besten einer Momentaufnahme entnehmen, die ein Augenzeuge später im 7. Kapitel des Amosbuches literarisch festgehalten hat. Die Szene spielt in dem alterwürdigen Heiligtum von Bet-El, das etwa zwanzig Kilometer nördlich von Jerusalem im Nordreich, also in Israel, lag. Die folgende Auseinandersetzung fand wahrscheinlich 760 v. Chr. statt, jedenfalls in der äußerst prosperierenden Regierungszeit König Jerobeams II. Im Windschatten des außenpolitischen Aufstiegs blühte damals eine wirtschaftliche Hochkonjunktur und wuchs der Luxus der oberen Schichten. Die Kehrseite bildeten sozialer Umbruch, Vergewaltigung der Rechtsordnung und Unterdrückung der Hilfsbedürftigen. Doch man fühlte sich durch routinemäßiges Brauchtum religiös abgestützt und durch eigene Erfolge bestätigt.

Einer solchen, von ihren Leistungen berauschten Wohlstandsgesellschaft, die sich auch durch die im Osten aufflackernden Grenzkrisen nicht verunsichern ließ, kündigt Amos in packenden, blutvollen und unmißverständlichen Reden das Herannahen eines Gottesgerichtes. Er tritt unter die Menschen, die mit Opfern zur Feier im Heiligtum versammelt sind, und wirft in den Jubel der Lieder einen gellenden Mißton, den Weheruf einer Leichenklage. Denn durch all die Freude des rauschenden Festes hindurch hat er das Todesröcheln Israels vernommen. Anklage um Anklage

ergeht. Sie scheut weder vor den Heiligtümern noch vor König Jerobeam selbst zurück. Amazja, der priesterliche Staatsbeamte und Hüter des Tempels von Bet-El, läßt deshalb dem König als obersten Kultherrn folgende Anzeige gegen den unbequemen Zeitkritiker überbringen: „Amos zettelt mitten im Staatsgebiet von Israel einen Aufruhr gegen dich an. Das Land vermag all seine Sprüche nicht mehr zu ertragen. Denn so hat Amos gesagt: Jerobeam wird durch das Schwert sterben und Israel wird deportiert, wird von seinem Heimatboden verschleppt werden!“ (7, 10–11). Anklage also auf Umsturz und staatszersetzende Aufwiegelei.

Womit Amos sein Urteil begründete, wird freilich in der Depesche Amazjas nicht angeführt, nämlich mit Gottes Wort und Israels vorausgegangenem Unrecht. Verschwiegen wird auch, wer nach der Predigt des Amos die Katastrophe entfesselte, nämlich Jahwe, Israels Gott. Während nun der Bote in die fünfzig Kilometer entfernte Hauptstadt Samaria unterwegs ist, versucht Amazja den Beschuldigten durch einen Kompromißvorschlag vor dem sicheren Tod zu retten: „Seher, auf, flüchte ins Land Juda! Dort magst du dein Leben fristen. Tritt dort als Prophet auf. In Bet-El aber darfst du nicht mehr als ein Prophet reden. Denn hier ist ein Königsheiligtum, ein Staatstempel!“ (7, 12–13) Redeverbot also und Ortsverweis aus institutioneller Machtbefugnis – getarnt als menschliches Entgegenkommen –, aber keine Prüfung der Legitimierung des Propheten und seines Anspruches! Offenbar fürchtet der innerlich zerrissene Wächter staatlich-religiöser Ordnung, an dem als Seher anerkannten Amos des Prophetenmordes schuldig zu werden.

So verdeutlicht die Szene erschreckend, wie ein Prophet nicht nur als politischer Revolutionär mißverstanden werden kann, sondern auch in der Gefahr steht, als geistlicher Sonderling in ungefährliche Bezirke ausgesperrt zu werden. Amos aber zerbricht diese beiden Zerrbilder in scharfer Entgegnung: *Ich bin kein Prophet, auch kein Prophetenschüler bin ich. Viehzüchter bin ich und einer, der Feigen veredelt.* (7, 14)

„Wenn der Herr redet . . .“

Der Prophet läßt sich nicht in die Kategorie politischer Unruhestifter einordnen. Er hat es aber auch nicht nötig, seinen Lebensunterhalt als einer der bezahlten Berufspropheten, die es damals am Tempel und Königshof gab, zu verdienen. Als Viehzüchter und Eigentümer von Feigenplantagen besitzt er ein gutes Auskommen. Wenn der Laie Amos sogar den offiziellen Amtstitel „Prophet“ ablehnt, dann weist er damit jeden Versuch zurück, seine Existenz von menschlichen Modellen her zu begreifen. Wer also diesem ältesten der biblischen Schriftpropheten gerecht werden will, darf ihn nicht wie Amazja in politisch-psychologische Schemata pressen oder einem der religiösen Stände zuordnen. Solcher Nivellierung der Einzigartigkeit seiner Berufung widerspricht das große Aber, mit dem Amos sein Selbstverständnis weiter entfaltet: *Aber der Herr hat mich hinter der Herde weggeholt und der Herr hat zu mir gesagt: „Geh! Tritt als Prophet vor mein Volk Israel!“* (7, 15)

Amos, überhaupt einen wahren Propheten kann nur der verstehen, der in seinen Aussagen den unwiderstehlichen Zugriff Gottes anerkennt. Der aber darf nicht mit dem Irrationalen oder noch Unerklärlichen verwechselt oder durch das Humanum und die vollkommene Gesellschaftsordnung ausgetauscht werden. Die erfahrene Wortüberwältigung, die zum Ausrichten prophetischer Botschaft zwingt, verdeutlicht Amos an anderer Stelle: *Wenn der Löwe brüllt, wer fürchtet sich dann nicht? Wenn der Herr redet, wer wird dann nicht zum Propheten?* (3, 8)

Aber auch die wenigen autobiographischen Skizzen, die das Amos-Buch heute enthält, beweisen, wie Gottes Wort diesen Mann völlig unerwartet überfallen und ihn zu einer Gewißheit überführt hat, der er sich weder auf Dauer entgegenzustemmen noch zu entziehen vermochte. Das Profil des Propheten darf also nicht zur Normalerscheinung eines Sozialreformers, Moralisten oder Revolutionärs der Menschlichkeit verengt, ja verformt werden. Der Ursprung der Indienstnahme des Amos durch Gott lag aber auch

nicht in einer ekstatischen Entselbstung. Berichtet er doch selbst von jenen Visionen mit überwachtem Ich, in denen er zunächst fürbittend dem drohenden Unheil zu wehren versuchte und dann aufgefordert wurde, das Wahrgenommene selbst in Worte zu fassen. Nicht mystisches Streben, sondern ein von Amos nie begehrtes, aber unausweichliches Zugreifen Gottes vermittelte ihm die Grundgewißheit vom unaufhaltsam nahen Gericht und zwang ihn zu dessen Ankündigung. Auf diese Zukunft hin versuchte Amos mit immer neuen Redeformen und in Abwandlung verschiedenster religiöser Überlieferungen das verhärtete Gewissen der Zeitgenossen aufzusprengen. Prophetische Verkündigung heißt also: den gegenwärtigen Menschen unüberhörbar vor den kommenden Gott stellen. Wer in der Zukunftsplanung nicht vagen Programmen verfallen will, sollte sich den Propheten als unbestechlichen Boten des Künftigen stellen. Wer gegen eine korrupte Welt protestieren und für eine neue, menschlichere Welt demonstrieren will, tut gut daran, seine Selbstsicherheit von Gott überwinden zu lassen, der allein verfügt über die vorläufigen Umstürze und über die endgültige Heilung.

Wir haben nach Amos und seinem Selbstverständnis gefragt, damit aber zugleich nach konkreter prophetischer Existenz. Wenden wir uns nun der Botschaft des Amos zu. Sie vermag uns in ihrer situationsbedingten, großartigen Einseitigkeit Impulse zu geben für die Bewältigung unserer Wohlstandsgesellschaft. Zugleich aber verweist sie uns auf die eigentliche Wurzel aller Menschenrechte und Menschenwürde.

Ein Gott, der anklagt

Das Amos-Buch beginnt mit einem Zyklus von Gottessprüchen wider die Nachbarvölker Israels. Achten wir darauf, welche Anklagen gegen sie erhoben werden. Den Aramäern wird vorgeworfen, daß „sie Gilead“ – das ostjordanische Siedlungsgebiet Israels – „mit eisernen Schlitten zerdroschen“ (1,3). Damit wird eine äußerst brutale Kriegsführung angeprangert, die Land und Leute

blutig niederwalzte. Die Philister, die westlich von Israel an der Mittelmeerküste wohnten, werden beichtigt, daß sie israelitische Dorfschaften vollständig verschleppten, um sie wie Ware als Sklaven an die Erbfeinde Israels, an die Edomiter, zu verschachern (1,6). Die Ammoniter, die südlichen Nachbarn Israels, werden angeklagt, „weil sie die Schwangeren Gileads aufschlitzten, um ihr Gebiet zu erweitern“ (1,13). Wehrlose, werdende Mütter wurden also aufs grausamste behandelt und das Leben der Ungeborenen aus politischen Gründen vernichtet. Den Moabitern im Osten Israels schließlich wird vorgehalten, daß „sie die Gebeine des Königs von Edom zu Kalk verbrannten“ (2,1). Sie scheuten sich also nicht, einen Toten auf seinen Materialwert hin auszubeuten, etwa zum Tünchen von Häusern. Was ist das Gemeinsame dieser Anklagen, mit denen Amos offenbar gegenwartsnahe Greuelthaten anvisiert? Immer zeigt sich die Schuld im Verhalten zum schwächeren Mitmenschen. Dabei ist der Schwächere durchaus nicht immer Israel. Denken Sie an das zuletzt erwähnte Verbrechen der Moabiter, die ja die Gebeine des Edomiterkönigs geschändet haben. Was einem toten Feindkönig geschieht, wiegt also nicht weniger schwer als etwa die Vergehen an den Bewohnern des israelitischen Gilead. Unüberhörbar wird über die fremden Völker ausgesprochen, daß die Sache Gottes die Sache des hilflosen Menschen schlechthin ist. Mit den nationalen Zäunen werden hier zugleich auch die religiösen Barrieren niedergelassen. Gott betrachtet die Sache der in sinnloser Kriegswut Getöteten, der Deportierten und Wehrlosen als seine eigene. Die Zukunft der Völker entscheidet sich somit an ihrer Mitmenschlichkeit. Zwar mag uns das Strafericht, das Amos jeweils im Anschluß an jene Vorwürfe in Namen seines Gottes zu verkünden hat, zunächst befremden. Aber leuchtet nicht in den Flammen leidenschaftlicher Anklage die Glut einer unendlichen Liebe Gottes zum Menschen? Oder können wir Expansionskriege, Massenverschleppungen, Beseitigung wehrlosen Lebens und Vernichtungslager in unseren Tagen anders beurteilen?

Bereiten sich Regierungen und Völker, die skrupellos andere Menschen ihrem Machtgebaren und Egoismus opfern, nicht tatsächlich ihr Gericht und ihren Untergang? Amos bezeugt den Gott, dessen Sache die Not aller Menschen ist, der das Urteil über ihr gegenwärtiges Leben spricht, von daher über ihre Zukunft verfügt und die Schuld sich auswirken läßt. Das hat Amos verdeutlicht – einst für Israel, heute für die Kirche, das heißt für uns alle, die sich in ein Getto bürgerlicher Selbstsorge und Selbstzufriedenheit zurückziehen und behaupten, die Not der Entrechteten sei nicht unsere Sache.

Verbrechen gegen eigene Volksgenossen

In Israel mag es genug Ohren gegeben haben, die dem Propheten die harten Worte über Aramäer und Philister, Ammoniter und Moabiter mit Vergnügen abnahmen. Sie aber müssen in der Fortsetzung der Amos-Predigt erfahren, daß er Israel selbst in genau der gleichen Form angreift, nur daß er in der Sache selbst noch radikaler wird. So gipfeln die Völkersprüche der beiden ersten Kapitel des Amos-Buches in dem folgenden Text:

*So hat der Herr gesagt:
Wegen dreier Verbrechen von Israel, wegen vierer nehme ich es nicht zurück (das Gericht nämlich):
weil sie den Unschuldigen für Geld verkaufen und den Bedürftigen für ein paar Sandalen.
Sie treten nach dem Kopf der Hilflosen und weisen den Rechtsweg der Elenden ab.
Vater und Sohn gehen zum gleichen Mädchen. Gepfändete Kleider breiten sie aus, und Wein von Bußgeldern trinken sie.
Ich aber hatte ihretwegen die Amoriter vernichtet, groß wie die Zedern, stark wie die Eichen.
(2,6–9a)*

Grundsätzlich trifft Israel kein anderer Vorwurf als die fremden Völker. Alle stehen unter dem Urteil des gleichen Gottes. Der Unterschied liegt darin, daß die Anklage gegen Israel umfassender, schärfer und begründeter ist. Umfassender, denn jetzt wird nicht nur ein Kapitalverbrechen genannt, sondern vier Verbrechen

werden nachgewiesen wie bei keinem der fremden Völker: Schuldklaverei, Unterdrückung der Armen, Mißbrauch von Mädchen, Ausnutzung Verschuldeter. Schärfer wird die Anklage insofern, als bei den Fremden immer Kriegsverbrechen gegen andere Völker genannt wurden, bei Israel aber Vergehen gegen die eigenen Volksgenossen in Friedenszeiten. So ist das, was sich die Bürger Israels gegenüber Abhängigen leisten, der Kriegsschuld der Fremdvölker an die Seite gestellt. Mit derartigen Ausbeutungspraktiken aber wird sinnvolles, gelungenes Leben für viele Menschen unmöglich gemacht.

Schließlich wird die Anklage gegen Israel noch ganz anders begründet. Israel hatte doch selbst in seiner Frühgeschichte, bei der Ansiedlung als kleines Häufchen von Heimatlosen, den Einsatz seines Gottes gegen die Amoriter, die mächtigen Landesherrn, erlebt. Dadurch ist Israel wie keinem anderen Volk klargemacht worden, daß die Sache des hilfsbedürftigen Menschen die Sache Gottes ist. Darum ist das Gottesvolk der Hauptangeklagte in der Völkerwelt. Entsprechendes gilt auch von den Getauften als dem neuen Gottesvolk im Blick auf den Selbsteinsatz Jesu Christi, wenn wir wahrhaftige Zeugen seiner Barmherzigkeit sein wollen. Der Auftrag des Amos war es, Israel an die Seite der Völker zurückzuver-

setzen. Er stellt es genau in die Gemeinschaft der zu Recht Verurteilten. Damit sieht er gleichsam Pfingsten im Negativ. Für das Gottesvolk aller Zeiten bedeutet das, in der Gemeinschaft mit den zu Recht Verurteilten nun zur Keimzelle der Völkergemeinschaft der Versöhnten zu werden. Jedes religiös-moralische Überlegenheitsbewußtsein muß hier der prophetischen Botschaft unterworfen werden.

Wo der eben zitierte Spruch gegen Israel vorgetragen wurde, ist unklar; seine Adressaten bleiben anonym. Dagegen wird die folgende Prophezeiung gewöhnlich in Samaria, der Hauptstadt des Reiches, lokalisiert. Denn die Zielscheibe ihrer Kritik bilden die Damen des Hofes. Der Text lautet:

Hört dieses Wort, ihr Baschankühe auf Samarias Berg, die Hilflose unterdrücken, Bedürftige schinden, die zu ihren Männern sprechen: „Schafft her, daß wir saufen!“ Geschworen hat der Herr bei seiner Heiligkeit: Ja, gebt acht! Tage kommen über euch, da schleppt man euch fort mit Nasenseilen, euer Hinterteil mit Fischerhaken. Durch die Breschen müßt ihr hinaus, eine jede schnurstracks. Hinausgeworfen werdet ihr in Richtung Hermon, spricht der Herr. (4, 1–3)

Fortsetzung Teil II
auf Seite 28

Prophetischer Protest

Teil II

Fortsetzung von Seite 7

Dieser drastische Protest in derber Bauernsprache richtet sich gegen die genußsüchtige weibliche Elite der Residenzstadt. Voll aggressiver Ironie vergleicht Amos sie mit den anspruchsvollen Mastkühen von Baschan, dem fetten Weidegebiet im Ostjordanland. Genau besehen gilt der Angriff aber nicht so sehr dem luxuriösen Aufwand und den rauschenden Festen, sondern dem Zustandekommen dieses Wirtschaftswunders. Der Prophet kritisiert die Damen der oberen Schichten, weil sie durch ihre Forderungen nach immer höherem Lebensstandard und gesellschaftlichem Ansehen ihre Männer zur Ausbeutung der kleinen Leute treiben. Diese Frauen, diese „Ausgefressenen“, wie Amos sagt, zertreten wie übersättigte Rinder mutwillig ihre Weide, das heißt die unteren Volksschichten, von denen doch ihre ökonomische Existenz abhängt. Wenn Amos eine so provokante Sprache gebraucht, dann will er damit eine fettleibige Abgestumpftheit durchstoßen und menschliche Herzen den Ursachen einer derartigen Schocktherapie öffnen. Amos kommt von der Grundgewißheit her: Die Armen haben einen mächtigen Anwalt – Gott selbst. Er wird nicht auf Dauer ungestraft lassen, daß man Mittellose vergewaltigt und kleine Leute schindet, während man sich selbst bequem mit Wein bedienen läßt. Amos begründet seine scharfe Rede an die weibliche Prominenz mit einem Gotteswort vom kommenden Gericht: Gott, der Herr, hat geschworen bei seiner Heiligkeit, die jedes Schwanken ausschließt, diese gewalttätige Wohlstandsgesellschaft zu beenden. Die gesamte Damenwelt der Führungsschicht wird wie feistes Schlachtvieh abtransportiert. Fremde Viehtreiber, rüde Fleischergesellen werden sie mit Stricken in der Nase und, wenn nötig, mit Haken im Hintern davonzerren. Durch die Breschen der Mauern Samarias werden sie fortgetrieben, denn die Zerstö-

rung der Stadt macht einen Umweg durch Tore unnötig. Sie werden fortgetrieben in Richtung Hermon, nördlich der israelitischen Grenze.

In die Verbannung werdet ihr ziehen

Die Männer der eben Gescholtenen kommen freilich auch nicht besser weg: die Minister und leitenden Beamten, die Mitglieder des Offizierskorps, die Wirtschaftskapitäne und andere Vertreter der etablierten Gesellschaft Samarias. Ihr Prasserleben geißelt Amos in einem Wehelied. Ein solches Wehelied stimmte man sonst nur über Verstorbene an. Amos veröffentlicht darin also im voraus bereits die Todesanzeige. Hören wir diesen Text:

Wehe den Sorglosen auf Samarias Berg, den Vornehmen der Spitze unter den Völkern, die den Unheilstag verdrängen, aber Gewaltherrschaft herbeiführen.

Sie liegen auf Elfenbeinlagern und fläzen auf ihren Betten.

Sie verspeisen die Böckchen aus der Herde und die Kälber mitten aus der Mast.

Sie grölen zum Klang der Laute und erfinden für sich Instrumente. Sie trinken den Wein aus Kannen und versalben Spitzenöl.

Darum gilt jetzt:

Sie ziehen an der Spitze der Verbannten, und fertig ist das Fest der Fläzenden. Spruch des Herrn. (6,1.3–7)

Die hochgestellten Herren werden bei ihrer Hauptbeschäftigung, beim Dinieren, beobachtet. Mit Spitzenölen gesalbt, das heißt mit erstklassigen Kosmetika gepflegt, versteht man ein behagliches Leben auf kostbarsten Polstermöbeln zu führen. An anderer Stelle spricht Amos – das sei hier ergänzend eingefügt – auch von einer florierenden Bautätigkeit, da man sich mehrere Häuser, nämlich Sommer- und Winterhäuser, leistet. „Elfenbeinhäuser“ heißen sie

auch, weil in ihnen wertvolles Importmobiliar steht. Die Archäologen haben tatsächlich in Samaria und anderswo in Israel Möbel mit kostbaren Elfenbeinreliefs und Einlegearbeiten etwa im ägyptischen Stil ausgegraben. In solcher Atmosphäre also lebt man sich aus. Man verspeist junge Lämmer, genießt zarteste Mastkälber, klimpert auf der Leier, erfindet, wenn man dieser Musik überdrüssig ist, andere Unterhaltungsinstrumente. Man weiß es immer noch ein bißchen genießerischer und mit raffinierter Eleganz zu gestalten. Schon trinkt man den Wein nicht mehr aus Gläsern oder Bechern, sondern aus Kannen.

Von solcher Unmäßigkeit abgeschlafft, lungert man auf Couchen herum, fläzt auf Sofas. Das hebräische Wort, das ich mit „fläzen“ wiedergegeben habe, wird sonst nur von Decken und Teppichen gebraucht, die man etwa auf Tische legt und die an deren Rändern dann herunterhängen. So also haben wir uns die besoffene High-Society am Ende ihrer Gelage vorzustellen: wie hingegossen auf ihre Polstermöbel und an deren Ende schlaff herabhängend. Diese Noblen, die sich in jeder Hinsicht als Spitzen der Gesellschaft fühlen, die nur Spitzenqualitäten verwenden, werden auch am Ende ihre elitären Ansprüche erfüllt sehen: an der Spitze der Gefangenen werden sie deportiert werden. „Jawohl“, so sagt Amos, „in die Verbannung werdet ihr ziehen – und fertig ist das Fest der Fläzenden!“ Mit diesem ironisch verletzenden, durch die Alliteration noch zusätzlich geschliffenen Wort beschließt Amos die Anklage der Etablierten. So schonungslos spießt er ihr Privatleben auf. Und der Grund für die Gerichtsdrohung? Der eigentliche Vorwurf ist hier nicht das Unrecht an den Armen, das Amos sonst sehr oft anprangert, hier aber nur nebenbei erwähnt.

Im Blickfeld steht gewiß das genußsüchtige und maßlose Ausleben der höheren Kreise. Aber ist Wohlleben etwas Böses? Bei den Vorwürfen gegen den Luxus muß man sich immerhin bewußt sein, daß dem alttestamentlichen Gottesglauben jede Verdächtigung der materiellen Güter fern lag. Essen und Trinken, sein Herz wohl sein lassen, kurz alle Daseins-

freude nahm man dankbar aus der Hand Gottes entgegen. Was der Führungsschicht der Hauptstadt vorgehalten wird, ist vor allem ihre Sorglosigkeit, Rücksichtslosigkeit und Überheblichkeit. Sie trifft sich darin mit dem reichen Prasser und jenen Reichen, über die auch Jesus sein „Wehe“ ausruft. Einer solchen Haltung begegnet Amos mit der Ankündigung des Endes. Die selbstsichere Überlegenheit des Menschen kann wohl nur durch das Gericht Gottes gebrochen werden, in dem der Mensch seine Grenzen wieder erkennt und das Unrecht einsieht. Hoffnung wird offenbar erst möglich durch Gottes Nein zu solch anmaßender Selbstbehauptung des Menschen. Deshalb die provozierende, demaskierende, destruktive Rede des Amos.

Zwar sind unsere gesellschaftlichen Verhältnisse in verschiedener Hinsicht anders gelagert als jene, die Amos attackiert. Aber wir wissen, daß wir heute mit der ganzen Menschheit im gleichen Boot sitzen, gemeinsam den Hafen erreichen oder gemeinsam untergehen. Im Gegensatz zur Zeit des Amos steht also nicht die Wohlstandsgesellschaft eines einzigen Landes im Blick. Heute hat alles weltweite Ausmaße angenommen. Der Hunger der unterdrückten Völker wird zur Bedrohung für die reichen Völker. Wenn die Hungrigen nicht bald satt werden, werden bald die Satten hungrig. Das kleine Modellbild aus Israel ist also auch zu unserer Warnung geschrieben.

Offenbar brauchen wir diese Mahnung, weil wir sonst in unserer gräßlichen Vergeßlichkeit, Unbekümmertheit einfach sorglos bleiben oder die drohende Zukunft als noch ziemlich ferne verdrängen.

Klassenkampf oder Protest im Namen Gottes

Die Botschaft des Amos wäre völlig mißverstanden, hielte man sie für eine prophetische Publikumsbeschimpfung oder für einen Aufruf zum Klassenkampf bzw. zur Sozialrevolution. Was sich auf oberster Ebene in der Hauptstadt an offiziell gebilligtem Unrecht vollzieht, das setzt sich in unteren Schichten in der Provinz fort. Nach israelitischer Verfassung besitzt jede umfriedete Ortschaft

kommunale Autonomie. Im Tor einer solchen Stadt, d. h. in der Vorhalle hinter dem einzigen Durchgang durch die Stadtmauer, versammeln sich die freien erwachsenen Männer der Gemeinde. Diese kommunale Bauerndemokratie hat juristische und administrative Kompetenz, sie regelt Erbschaftsangelegenheiten, urteilt sogar Kapitalverbrechen ab. Vermutlich hat sie ebenso die Abgaben oder Fronarbeiten, die von Staats wegen der Gemeinde aufer-

legt werden, auf den einzelnen Bewohner umzulegen. Im Kriegsfall kommandiert sie ihre Abteilung zum Waffendienst ab. Die örtliche Kultstätte wird von ihr versorgt und von ihren Mitgliedern besucht. Trotz dieser demokratischen Verfassung kommt es zur Übermacht einflußreicher Sippen, die eine Mehrzahl von Vertretern im Ortsrat der Torgemeinde stellen können. Die Versuchung ist groß, durch Mehrheitsbeschluß Abgaben so zu verteilen, daß die

wirtschaftlich schwächeren oder kleinen Sippen ungebührlich belastet werden. Das führt zur tadelnden Kritik des Amos:

Weh denen, die Recht in Wermut verwandeln und Gerechtigkeit zu Boden stoßen.

Sie hassen im Tor den, der zu rechtweist, und verabscheuen den, der vollständig aussagt.

So verhält sich's:

Weil ihr Pachtzins vom Hilflosen erpreßt und Kornsteuer von ihm nehmt:

Habt ihr auch Quadersteinhäuser gebaut, ihr werdet nicht darin wohnen.

Habt ihr auch prächtige Weingärten gepflanzt, ihr werdet ihren Wein nicht trinken.

Denn ich kenne eure zahlreichen Verbrechen und eure gewaltigen Verfehlungen.

Die ihr den Schuldlosen bedrängt, Bestechungsgeld annehmt und die Bedürftigen im Tor abweist. (5,7.10-12)

Im Tor geht es einmal um Rechtsprechung. Aber Amos sieht das Recht in Wermut verwandelt. Wermut ist das Bitterste vom Bitteren und gilt im Alten Testament wie Gift. Was helfen soll, quält und verbittert. Denn der Prophet sieht Menschen, die das Recht missbrauchen. Wie fliegen da im Geist schon unsere Finger: hier zeigen sie auf Privilegierte, dort auf Unruhestifter; hier sausen Steine gegen Polizisten, dort schreit man: aufhängen soll man sie. In schrecklicher Konsequenz fordert eine Ungerechtigkeit die nächste gesteigert heraus. In Tagen der Erregung steht der Haß gegen den auf, der „im Tor“ – wie Amos sagt –, das heißt: am Platz der Rechtsfindung und Rechtsprechung zu rechtweist. Parteinahme geht ja vor Rechtssuche. Trifft Amos nicht ins Schwarze, wenn er sagt: „Verabscheut wird, wer die Wahrheit sagt?“ Die „vollständigen Angaben“, an die Amos hier denkt, sind unerwünscht. Die einseitig frisierte Pressenotiz, die einseitig orientierten Flugblätter sollen das Feld beherrschen. Wir alle sind Zeugen wachsenden Abscheues gegen die wenigen, die jeweils auch das Recht der Gegenseite zur Sprache zu bringen versuchen, obwohl es im Augenblick nicht „in“ ist. Hungern wir wenigstens nach Gerechtigkeit? Und gilt dann

dieser Hunger nur den Menschenrechten derer, die wir ohnehin nicht kennen, während wir in unseren alltäglichen Begegnungen die Menschenrechte unserer Nächsten nicht anerkennen wollen? Etwa nach dem Motto von Fernstenliebe und Nächstenhaß? Im Tor der israelitischen Ortschaften ging es neben der Rechtsprechung aber auch um Abgabepraktiken und deren Folgen. Amos muß feststellen: Bestechungsgelder werden als „Wergelder“ zur Kompensation von Mord und Totschlag eines Menschen genommen, obwohl das in Israel verboten ist. Arme Volksgenossen werden durch verschiedene Steuern ausgepreßt, das so Gewonnene aber wird in Häuser aus sorgsam behauenen Steinmaterial und in Musterweinkulturen investiert. Was also Amos den Hofkreisen vorwirft, das geschieht in abgewandelten Formen in jeder Ortschaft. Die Raffgier der einen zwingt andere, ihre selbständige Existenz aufzugeben und sich selbst in Schuldklaverei zu verkaufen, um die finanziellen Forderungen Mächtigerer erfüllen zu können. Aber das zu Unrecht Angeeignete – so verkündet Amos – wird auf die Dauer die neuen Besitzer vertreiben.

Angesichts solch harter Amos-Worte über die sozialen Umschichtungen, zwangsläufiger Verarmung und Existenzvernichtung bestimmter Menschen in Israel hat man gern ein romantisches Bild vom armen Amos gezeichnet, der die berechtigten Interessen seiner Leidesgefährten gegenüber einer unbarmherzigen Oberschicht vertreten habe. Oder von der anderen Seite her gesehen: Der Prophet wäre Exponent eines engen, beschränkten Kleinbürgertums und Kleinbauern-tums, dem der Neid aus den Augen tropfte. Beides ist unhaltbar. Amos ist Herden- und Plantagenbesitzer und gehörte zweifellos zu den bedeutenden Männern seines Heimatortes Tekoa, der übrigens nicht in Israel, sondern im Südreich Juda lag. Seine genaue Kenntnis der Verfassungen und politischen Verhältnisse aller umliegenden Völker, seine Allgemeinbildung und sprachliche Gewandtheit würden einen Hirten oder Kleinbauern überfordern. Amos kann aber auch nicht als

„Unschuld vom Lande“ eingestuft werden, ein unwissendes Kind, das es – wer weiß warum – nach Samaria verschlagen hat und das sich dort über den ausschweifenden Luxus entsetzt. Nicht der Lebensstandard als solcher empört den Propheten, sondern die Art, wie er finanziert wird. Was den Amos zu aufrüttelndem Protest gegen die Wohlstandsgemeinschaft, ja zur Ankündigung ihres Unterganges treibt, ist Gottes Wort, das ihn gepackt hat.

Wenn der Löwe brüllt, wer erschrickt dann nicht?

Wenn der Herr redet, wer verkündet dann nicht? (3,8)

Damit beschreibt Amos seine Berufung. Das Beispiel vom unwillkürlichen Erschrecken vor dem Löwengebrüll zeigt, daß Amos sich wahrhaft ungesucht, aber unwiderstehlich dem Wort Gottes ausgesetzt hat. Er mußte es weitertragen. Das Wort hat ihn überwältigt und er war ihm gehorsam.

Die Stunde des Amos

Damit aber kommen wir nun zum Herzstück der protestvollen Verkündigung des Amos. Es gibt einen einzigen Hoffnungsstrahl im Ultimatum des Amos an die dem Untergang geweihte, pervertierte Wohlstandsgesellschaft:

So hat der Herr gesagt: Suchet mich! Dann werdet ihr leben! (5,4)

Für so manchen wird das wohl ein etwas enttäuschender Befund sein. Was uns heute doch am meisten interessierte, die Veränderung einer als problematisch erkannten Gesellschaft durch Reformvorschläge, durch programmatische Neuentwürfe, diese Aufgabe wird weder von Amos noch von den anderen Propheten geleistet. Denn was die Propheten zu sagen haben, worum es Amos vor allem geht, ist, was ich schon anfangs betont habe: daß nämlich Gott als Fundament und Richtschnur gesellschaftlichen Handelns nicht verdrängt werden darf, wenn menschliches Leben gelingen soll. Gesellschaft ohne Religion führt zu Perversion und Korruption der Gesellschaft.

„Suchet mich! Dann werdet ihr leben!“ Dieses Lebensangebot will von uns zuerst in den Worten der Heiligen Schrift ergriffen werden.

Kein Tag ohne Gottes Wort, wenn wir die Orientierung nicht verlieren wollen.

Dazu leisten Bibelkreise – etwa in Studentengruppen oder kleinen Hausgemeinschaften – wertvollste Hilfe. Wer sich selbst kennt, weiß, wie nötig intensive, betend-meditierende Sammlung um das biblische Wort für jeden von uns ist. Wer unsere Umwelt kennt, weiß, daß wir ihr vor allem jenen neuen Geist schulden, der aus solch regelmäßiger Besinnung auf die Lebensquellen, die Anfänge im prophetischen und apostolischen Wort kommt. Denn der Herr der Anfänge ist der gegenwärtige Richter und der Herr der Zukunft. Wir müssen darum ringen, das lebendige Wort des lebendigen Herrn zu hören, solange noch Zeit ist.

Die Stunde des Amos hat jetzt geschlagen. Verschlafen wir sie, zieht unheimliches Dunkel herauf, ein Abgrund menschlicher Existenznot. Hören wir dazu einen Text eines Amos-Schülers:

Gebt acht, es kommen Tage – Wort Jahwes, meines Herrn –, da schicke ich Hunger ins Land, nicht Hunger nach Brot und nicht Durst nach Wasser, sondern nach einem Wort des Herrn. Dann schwanken die Menschen von Meer zu Meer, streifen von Norden nach Osten, um das Wort des Herrn zu suchen. Aber sie finden es nicht mehr. (8, 11–12)

Wie lange hat sich das Volk nicht mehr um Gott gekümmert? Die Botschaft des Amos war ohne Konsequenzen verhallt. Da drehen die Zeichen der Zeit auf Sturm. Nun bricht die Sehnsucht nach Weisung durch. Von elementarem Hunger getrieben taumeln die Menschen von einem Ende des Landes zum anderen, durchirren ruhelos weite Strecken, finden keinen Halt mehr für ihr Leben, werden immer wieder nur auf sich selbst zurückgeworfen. Denn Gott schweigt. Es gibt ein Zuspät – auch für die Einsicht, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern auch von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt. Nähern wir uns nicht bereits beängstigend einer solchen Situation?

Lassen Sie mich mit einer Zusammenfassung der Gegenwartsbedeutung der prophetischen Worte des Amos schließen. Der Name Amos könnte da als Kurz-

formel dienen. Er erweist sich als ein Programm. Amos heißt: „Gott trägt“. Zwar erging die Verkündigung des Amos in konkrete Geschichte und erfüllte sich auch in der angesagten Katastrophe. Aber Gottes Wort „Suchet mich, dann werdet ihr leben!“ sammelte die Versprengten und lehrte sie hoffen. Die sich auf ihn und sein Wort verließen, trug Gott über den Abgrund hinweg. Durch seine Gesellschaftskritik aber prägte Amos den späteren Generationen unvergeßlich ein: alle aktuellen Gesellschaftssituationen, Gesellschaftsanalysen, Gesellschaftsentwürfe müssen auf ihre geistigen Grundlagen überprüft und vor Gott verantwortet werden. Ohne Gott können Menschenrechte und Menschenwürde nur in anthropologischer Verzerrung verwirklicht werden. Mit dem prophetischen Protest des Amos gegen die Wohlstandsgesellschaft seiner und un-

serer Tage müßten wir ein volles Ja zur Enthüllung und zur Beendigung aller konkret erkennbaren Unrechtsverhältnisse sprechen und ein Nein zu jeglicher Form rücksichtsloser Selbstbehauptung. Wir müßten in die Tat umsetzen, was Amos mit unzweideutiger Drastik deutlich gemacht hat: daß nämlich die Zukunft am Einsatz für unseren Nächsten hängt. Dazu braucht es freilich einen neuen Lebensstil. Jesus Christus hat ihn uns vorgelebt. Sein Beispiel darf nicht unbeachtet bleiben, wenn wir überlegen wollen.

Anmerkung:

Die ursprüngliche Vortragsform wurde unverändert beibehalten. Die alttestamentliche Basis bilden vor allem K. Koch, Die Propheten I. Die assyrische Zeit (Urban-Taschenbücher 208). Stuttgart 1978, und H. W. Wolff, Die Stunde des Amos. Prophetie und Protest. München 1974.